

Die zweite Dawes-Annullität bezahlt.

Ein Bericht Parker Gilberts.

Berlin, 2. Sept. Der Generalagent für die Reparationszahlungen teilt mit, daß mit der gestern erfolgten Zahlung von 45 Millionen Goldmark durch die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft Deutschland den vollen Betrag der im Sachverständigenbericht für das zweite Jahr vorgezeichneten Jahreszahlung von 1200 Millionen Goldmark bezahlt hat, mit Ausnahme eines kleineren Betrages von etwa 8 Millionen Goldmark aus der Transfersteuer, der erst am 21. September 1928 fällig ist. Die gestern von der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft geleistete Zahlung stellt den am 1. September 1928 fälligen Zinsenbetrag für die Reparationsanleihe für das zweite Jahr dar. Deutschland kommt demnach seinen Verpflichtungen pünktlich nach und hat die während des zweiten Jahres des Dawes-Planes fälligen Zahlungen richtig geleistet. (F.U.)

Besserung der finanziellen Lage Oesterreichs.

Wien, 2. Sept. Die die Wälder mitteln, sind die Staatseinnahmen in der ersten Hälfte des laufenden Jahres außerordentlich gestiegen. Sie betragen rund 40 Millionen Schilling mehr als ursprünglich veranschlagt war. Die Ausgaben weichen demgegenüber keine Steigerung auf.

Die belgische Eisenbahngesellschaft in Straß getreten.

Ein Pachtvertrag auf 75 Jahre.

Brüssel, 2. Sept. Die belgischen Staatsbahnen sind gestern um Mitternacht der neuen Gesellschaft übergeben worden, die einen Pachtvertrag für 75 Jahre abgeschlossen hat. Die Gesellschaft hat beschlossen, die Passagier- und Frachtköche vorübergehend um 25 Prozent zu erhöhen. (F.U.)

Die Danziger Finanzsanierung.

Annahme der Regierungsvorlage in zweiter Lesung.

(Durch einstimmig)

Danzig, 1. Sept. Der Kampf um die Sanierung der Danziger Staatsfinanzen hat einen gewissen Abschluß gefunden. In der heutigen Volksversammlung wurde in zweiter Lesung die Vorlage der Regierung, die unter anderem die Kürzung der Beamtengehälter je nach der Höhe des Einkommens um 4 bis 10 Prozent, die Einführung einer Art Reduzierung, sowie einen Zuschlag zur Einkommensteuer und

eine besondere Abgabe für die Erwerbslosenfürsorge vorlegt, angenommen. Die dritte Sitzung findet am Freitag statt. **Geschleierter Zollverhandlungen zwischen Danzig und Polen.**

Danzig, 1. Sept. Die seit einigen Wochen schwebenden Verhandlungen zwischen Danzig und Polen über die Neuverteilung des Zollverteilungsschlüssels sind abgebrochen worden. Die Verhandlungen werden voraussichtlich erst in Genf durch Vermittlung des Völkerbundrats wieder aufgenommen werden.

Keinen Wald für die Deutschen!

Nationalistische Hege in der Waldverteilungsfrage.

Prag, 1. Sept. In der tschechischen nationaldemokratischen Presse wird gegen die Absicht Einspruch erhoben, anfänglich der vorgelegenen Beschlagnahme des Grenzwaldbeluges den deutschen Bewohnern den Waldboden ebenso auszuweisen wie den tschechischen. Die Waldungen liegen fast durchweg in von deutscher Bevölkerung besiedelten Grenzgebieten. Die gegebenen Zusicherungen betreffend Zuteilung derartiger Waldböden an deutsche Bewohner haben die deutsche Agrarpartei zu ihrem Zusammengehen mit den tschechischen bürgerlichen Parteien, also auch den Nationaldemokraten, in der Zollfrage geführt. Die nationaldemokratische Presse vertritt nunmehr die Meinung, daß die Waldreform wieder fallen gelassen werden sollte, ehe man deutschen Interessenten Waldböden zuteilt. Nach nationaldemokratischer Ansicht, die auch von den tschechischen Nationalsozialisten geteilt wird, soll ähnlich wie bei der Agrarreform in deutschen Gebieten nur tschechischen Bewerbern Waldböden zuteilt werden.

Die russisch-amerikanische Schuldenfrage.

Reynort, 2. Sept. Obwohl die Sowjetregierung bisher an Washington amtlicher Stelle noch keine Erklärung abgegeben hat, daß sie die Absicht habe, die russischen Kriegsschulden zu regeln, wie es gestern von Moskau angeregt wurde, erklärt der Washingtoner Korrespondent der „Associated Press“: Wenn eine formelle Eröffnung gemacht werde, so liege die Entscheidung bei der amerikanischen Schuldensundierungskommission, deren Mitglieder augenblicklich fast sämtlich von Washington abwesend seien. Außerdem werde wahrscheinlich jeder Sowjetkommission das Betreten des Landes verweigert werden, sofern nicht ihre Vorschläge bereits vor Antritt der Kommission geprüft und als ausführbar befunden worden seien.

Besuch des Reichspräsidenten in Bad Tölz.

München, 2. Sept. Reichspräsident v. Hindenburg besuchte gestern Bad Tölz, wo ihm auf Grund eines einstimmigen Stadtratsbeschlusses die Ehrenbürger-Urkunde überreicht wurde. Der Reichspräsident dankte gerührt für diese ehrende Ueberrassung und gab seiner Freude über die neue Würde Ausdruck. Dem Reichspräsidenten wurden von den Gästen und den Einwohnern des Bades feierliche Ovationen dargebracht. (F.U.)

Dr. Luther in Peru.

Lima, 1. Sept. Der frühere deutsche Reichszentraler Dr. Luther ist gestern als Gast der Regierung hier eingetroffen. Am Abend veranstaltete der deutsche Klub ihm zu Ehren einen Empfang. (W.U.)

Der Hauptschriftleiter des „Stahlhelm“ verhaftet.

Im Zusammenhang mit dem Mord an dem Hauptmann a. D. Bagener, einem Beteiligten an der Verfolgung des Kapitänleutnants Dittmar aus dem Raumburger Gesängnis, ist vor einigen Tagen, wie eine Berliner Zeitungskorrespondenz zu melden weiß, der Hauptschriftleiter der Zeitschrift „Stahlhelm“, Friedrich Wilhelm Seina, in Magdeburg verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis in Gießen eingeliefert worden.

Wieder ein Ueberfall auf einen Polizisten.

Berlin, 2. September. Der Hauptwachmeister Regler wurde, als er sich heute früh 2 Uhr auf dem Heimwege befand, auf der Straße überfallen und durch Messerstiche schwer verletzt. Auf die Hilferufe des Verwundeten eilten Waffanten herbei, bei deren Nahen die Täter die Flucht ergriffen und entkamen. Der Hauptwachmeister wurde in das Hubertus-Krankenhaus gebracht, wo er in Lebensgefahr schwebt. Ueber die Gründe des Ueberfalles herrscht vorläufig noch Dunkel.

Derliches und Sächsisches.

Weitere Veränderungen in der Staatsanwaltschaft.

Wie wir erfahren, werden am 1. Oktober weitere wichtige Veränderungen im Bereiche des sächsischen Justizministeriums vorgenommen werden. Der Generalstaatsanwalt beim Oberlandesgericht zu Dresden Graf v. Hübner v. Eckardt tritt am 1. Oktober in den Ruhestand. An seinem Nachfolger wurde Oberstaatsanwalt Schlegel beim Landesgericht Leipzig unter Ernennung zum Generalstaatsanwalt berufen. An die Stelle Schlegels wird der Oberstaatsanwalt Rißler-Brückner an das Landesgericht Leipzig versetzt. Weiter wird Oberstaatsanwalt Däwery-Baucken in die durch Rißler freigebliebene Stelle als Oberstaatsanwalt an das Landesgericht Zwickau versetzt. Zum Oberstaatsanwalt beim Landesgericht Bautzen wird der Staatsanwalt beim Oberlandesgericht Dr. Buch ernannt.

Abschied vom Amt.

Am 1. September ist der Ministerialdirektor im Justizministerium, Geh. Rat. Dr. h. c. Heinrich Bernhard Ritsche, nach Erreichung der gesetzlichen Altersgrenze in den Ruhestand getreten. Nachdem er zunächst als Amtsrichter bei verschiedenen Amtsgerichten und dann als Landesgerichtsdirektor beim Landesgericht Dresden tätig gewesen war, wurde er am 1. Oktober 1910 in das Justizministerium berufen, dem er vom 1. Januar 1911 an als vortragender Rat und vom 1. Januar 1921 an als Ministerialdirektor angetreten. In letzterer Eigenschaft leitete er zuerst die frühere Personalabteilung, und seit dem 1. Oktober 1922 die 1. Abteilung. Außerdem war er Vorsitzender des Prüfungsamts für die Prüfungen der Expeditionsbeamten und stellvertretender Vorsitzender des Prüfungsamts für die zweite juristische Staatsprüfung. Die von ihm bekleideten Stellungen gaben ihm reichliche Gelegenheit, seine hervorragenden, alle Rechtsgebiete umfassenden Kenntnisse, seinen sicheren Blick für die Bedürfnisse des Wirtschaftslebens und seine nie erlassende Arbeitskraft in besonderem Maße für das Gemeinwohl nutzbar zu machen. Persönliche Gewissenhaftigkeit und strenge Objektivität waren stets die Richtschnur seines amtlichen Wirkens. Der dienstliche Verkehr mit ihm gestaltete sich infolge seines wohlwollenden, liebenswürdigen Wesens außerordentlich angenehm. In Anerkennung seiner Verdienste ernannte ihn die juristische Fakultät der Universität Leipzig im Frühjahr 1926 zum Dr. jur. ehrenhalber. Seine unermüdete Schaffenskraft und seine geistige sowie körperliche Frische lassen erwarten, daß er auch noch im Ruhestand dem Wohle der Allgemeinheit nützlich wird. Bei seinem Scheiden aus dem Staatsdienste, dem er über 40 Jahre lang in fester Treue alle seine Kräfte widmete, begleiten ihn die besten Wünsche aller, die ihm dienstlich und persönlich nähergetreten sind.

Den Auftakt zur großen Tagung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie in Dresden bildete der Besuch des Reichspräsidenten des Verbandes und des Hauptstadtschusses am 2. d. M. auf der Leipziger Messe.

Am Vormittag wurden die Gäste in der alten Handelsbörse durch den Vorstand des Leipziger Reichsanwaltes Dr. Raimund Köhler offiziell begrüßt. In seiner Ansprache wies er darauf hin, daß die Herbstmesse mitten in eine schwere wirtschaftliche Depression falle, die natürlich nicht ohne Einfluß auf die Aussteller- und Besucherzahl der Messe sei. Leipzig sei und bleibe jedoch bei weitem doch die größte Messe der Welt, nicht nur nach der Ausstellerzahl, sondern besonders auch nach der vermittelten Ausstellungsfläche, die über 150 000 Quadratmeter weit ausgedehnt sei. Er wies weiter darauf hin, daß das Reichamt eine Gründung der deutschen Industrie sei und schilderte den Aufschwung des Reichsamtes, das vor allem Einkäuferpropaganda im Auslande treibe. Zahlreiche dem Reichsverband der Deutschen Industrie angeschlossene Verbände hätten auf die Beteiligung ihrer Industrie an der Messe einen bestimmten Einfluß. Hauptächlich verdanke die Technische Messe ihre Entstehung und Ausdehnung geradezu der Zusammenarbeit mit den Verbänden. Eine solche finde aber auch auf der Ruhrmesse statt.

Die schmale Front

unseres Geschäftslokales hindert uns nicht, auf breiter Basis zu arbeiten. Sieben Motoren unterstützen die Leistungen unserer Mitarbeiter.

Brillen-Roetlig

Prager Straße 23

„Bismarcks Entlassung.“

Ein Stück Geschichte in drei Akten von Emil Ludwig.

Kasspiel des Stadttheaters Altona

im Alberttheater, 1. September 1928.

Als durch die geöffnete Tür des Kabinetts die Gestalt Bismarcks in der weißen Kämmereruniform eintrat, begrüßte ein fast allgemeines Klatschen des Hauses den Darsteller des Bismarck, Friedrich Otto Fischer. Das wiederholte sich, als Bismarck, im dunklen Kaffeeod, seine Häuslichkeit betrat. Wem galt der Besuch? Einem geliebten Wagnis? Einem Ersuchen nicht als Panoptikumseffekt, daß da einer als erster Kanalar angezogen und angeamelt war, daß ein körperlich großer und stämmiger Schauspieler einen geistig und geistlich Großen nachzubilden wagt. Die Reibhaftigkeit der Erscheinung eines Mannes, dessen Bild in irgendeiner Form in Phantasie oder Herz jedes Deutschen fest, verblüffte beim ersten Anblick so, daß jene leichte Erregbarkeit des Publikums, die oft ganz natürlich ausreicht, die schauspielerische Verkörperung begrüßt, als wenn er selbst erkannt wäre. Darsteller und Darstellter wirkten als Einheit mit einer Art Sinnesüberempfindung. Ein Zeichen, wie lebendig Bismarcks Gestalt noch in den Köpfen und Seelen lebt. Unsere Zeit kennt noch kein so festes Ueberwältigen des leblichen Todes. Wer aus Schallplatten die Stimme, auf der Filmleinwand den bewegten Schatten eines großen Toten erschauen sah und hörte, empfand keinen elementaren Schreck und Schauer der Wiederbelebung eines Verstorbenen. Auf der Bühne ist diese Wirkung heftiger und größer zugleich. Es ist eine Frage des zeitlichen Abstandes, wie uns die schauspielerische Nachbildung einer geschichtlichen Persönlichkeit annimmt. Wallenstein hat ja wohl keiner von und mehr gekannt, auch Napoleon nicht, aber es ist uns gleichgültig, ob Wallenstein historisch geirrt, als daß Napoleons Gestalt unauflöslich herauskomme. Denn von ihm haben wir noch eine lebendige Vorstellung. Um wieviel mehr erst von Bismarck! Und wenn uns dessen mimische Gestaltung nicht verfehlt oder abdrückt, vielmehr fest und lebendig erscheint, so ist zunächst rein äußerlich eine Aneignung überwunden, und die großen Akteure der neueren Weltgeschichte in Kostüm und Maske vorkommen zu lassen.

Nach noch eigenartiger Hent der Fall bei Wilhelm II. Der lebt noch in der Zeit, und sein Charakterbild schwankt nicht nur in der Geschichte, sondern in der Vorstellung von Millionen Lebender. Nun tritt der Schauspieler Albert Ritzwitt herein, in Generalsuniform, inagendlich straff, die linke Hand auf dem Rücken, und ist Kaiser Wilhelm II. 1890. Und siehe da, auch ihm gelinut die Mission! Erschleicht mich ihm das dadurch, daß keiner von uns den Kaiserlichen Monarchen so kennt wie den älter gewordenen Kaiser. Aber man

durch persönliche Liebenswürdigkeit. Selbst die Porträtsähnlichkeit scheint uns erreicht. Und so ist auch nach dieser Seite hin das Fatale der Nachahmung eines Lebenden fast ganz beseitigt, zumal Armut fast jede Uebertreibung vermeidet und alles darauf anlegt, den idealen Mann, der den jungen Kaiser umgab, als er ein Volksherrscher werden wollte, aufschwimmern zu lassen. Die beiden Unterredungen zwischen Bismarck und Wilhelm, die den Kern des russischen Diktatorbildes ausmachen, hatten durch Gesicht und Laft der beiden Darsteller die Suggestion großer geschichtlicher Augenblicke. Daß Bismarck in väterlich-warmem Ton sprach, während die Stimme des ersten Kanzlers bekanntlich ziemlich hoch lag, führte dabei nicht, sondern schenkte die Vorlesung des Gewichtigen. Man erhielt den Eindruck: So kann es gemein sein, so können sie miteinander gesprochen haben, so brandete die aufgeregte Luft des einen an die selbste Steifigkeit des anderen, so prallte alte und neue Zeit aneinander, und so rangen zwei Persönlichkeiten um Herrschaft und um Freiheit. Einer von ihnen mußte weichen.

Diesen geschichtlichen Aufschauungsunterricht erteilt uns Emil Ludwig im Stile des historischen Realismus. Sein Weltgemälde ist nach Anton v. Werner gemalt, quellengemäß, sachlich, urkundengetreu, im Stil der Zeit. Er stellt den Kampf der Dynastien Bismarck und Hohenzollern dar, wie man es schon 1890 aufkaffte, und läßt ihn als in der Formel, die übrigens schon Friedrich Wilhelm IV. in einem Schreiben an Kaiser Franz Josef von Bismarck gebrauchte: „Er gehört einem Rittergeschlecht an, das länger als mein Haus in unseren Marken lebhaft ist.“ Ludwig läßt Bismarck selbst voll Adelstolz diese Worte gebrauchen und dadurch den gekränkten Hohenzollern zum letzten Entschluß treiben. Das Verhalten des Kaisers hat Bismarck im dritten Akte seines Erinnerungswerkes dahin zusammengefaßt: „Er unterdrückt seine Religion, einen ererbten Mentor loszuwerden, nur mit Mühe, bis sie explobiert.“ Diese Explosion stellt Ludwig dar; sie vollzieht sich in gebändelten Formen, von beiden Zeiten mit letzter Beherrschung der Leidenschaft, im Zusammenprall zweier grundverschiedener Temperamente, als ein Kampf um die Macht zwischen Staatsmann und Kaiser. Nach seiner Entlassung las Bismarck einmal wieder Schillers „Wallenstein“ und fand darin seinen Konflikt von einem großen Dichter und Geschichtsdenkler dargestellt. Ob er wohl Sehnsucht und Hoffnung empfunden haben mag, daß auch sein großer und letzter Kampf einmal den großen Dichter finden müßte, der ihn monumental und erschütternd, wie die Ereignisse des März 1890 es waren, einer ferneren Nachwelt anerkennen würde? Emil Ludwig ist natürlich dieser Dichter nicht, will und kann es auch nicht sein. Er ist nur der geschichtliche Chronist in Dialogform, der Quellensucher, der seinen Studien einmal dramatische Form gibt, ein, wie man zu nennen muß, möglichst objektiver Darsteller heute ziemlich flüchtigem Geschichtsbuch, der gewandte Verwerter zeitlicher Stimmungen, die er als Schriftsteller praktisch verwendet. Er tut es so sachlich, daß man ihm ehrlicher Weise keine Tendenz nachsagen kann. An dieser Sachlichkeit schieterte

auch die Neigung im Publikum, die Vorgänge und Worte in diesem „Stück Geschichte“ im Sinne der augenblicklichen politischen Stimmung für oder wider auszunutzen. Im Verhalten Bismarcks wie des Kaisers in jenen verhängnisvollen Märztagen lag doch so vieles, was heute ganz anders wirkt. Entscheidend war einmal doch nur die große Tragödie des Sturzes Bismarck sein, und die wird nur einer nachrichten können, wer den ganzen Hintergrund der Zeit — bei Ludwig nur flüchtig angedeutet — so freikollastig groß und weit zu spannen weiß, daß sich Bismarcks Monumentalgestalt beherrschend auf ihm abbildet wie Federers Bismarckdenkmal aus der Eblandschaft aufragt. Der gewaltige Nimbus Bismarck wird erst von der Zeit geschaffen werden. Uns heutigen bleibt vorerst nur das tragische Jdyl, das Menschliche, das „interessante“ Theaterstück.

Als solches hat sich Ludwigs Dramatisierung von „Bismarcks Entlassung“ in der Darstellung des Stadttheaters Altona, das als Gast im Alberttheater spielt, ehe Hanns Fischer seine Direktion antritt, in der Tat bewährt. Der altezeitige Reich, Bismarck und Wilhelm II. lebhaft auf den Brettern zu sehen, ist dank dem Talentschick der beiden schon gerühmten Darsteller Friedrich Otto Fischer und Albert Ritzwitt keine nur äußerliche Sensation, sondern gute schauspielerische Verlebenigung. Fischer wirkt besonders würdig im Gespräch mit dem kleinen Windthorst, den Albert Heinrich Burger als verschlagenen, scharfsinnigen, epigrammatisch gewandten kleinen Greis von geistiger Prägnanz hinstellt. Bismarck im Familienkreise mit Frau Johanna (Charlotte v. Durnand) und den Söhnen Herbert (Julius v. Klitzow v. Erdm) und Bill (Hans Obendorff) zu sehen, hat idyllischen Reiz und entblüdet Bismarckchen Sumor, und die Gestalten der Wälfcher, Lukanus, Gulenburg, Hinzpeter bilden eine vorzüglich abgestimmte Gruppe der Hofkamarilla ohne verlebende Uebertreibungen. So fand die ausgezeichnete Vorstellung besonders am Schluß allgemeinen, langanhaltenden Beifall. Dr. Felix Zimmermann.

Kunst und Wissenschaft.

Opernhaus.

Clair Dorn hat zunächst als Sängerin im deutschen Stil, vor allem als Bayreuther Euchen von 1925, von sich reden gemacht. Aber auch anfänglich der Wiener Erstaufführung von „André Chénier“ ging ihr Name rühmlich durch alle Blätter. Wieder einmal eines der Beispiele, daß echter Wagner-Stil sich sehr wohl mit Belcanto verträgt. In Dresden haben wir ja schon an der Deodemonia der Künstlerin gesehen, daß Clair Dorn sich sehr schön italienisch einstellen kann. Die Mabelleine im „Chénier“ freilich ist noch betonter romanisch als die Verdische Gelbin, und doch fehlt auch ihr kein charakteristischer Zug. Vor allem nicht die lürische Wärme der Stimme, die mit schönster Ausgeglichenheit durch alle Sopranlagen ging und für das Trio und den dramatischen Schwung der veristischen